Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 18 (1924)
Heft: 11

Rubrik: Rundschau : zu den politischen Weltereignissen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hügel verbrachten, wenn wir abends allein in der grauen Dämmerung der Oelbäume wandelten, die Erinnerung daran, dass Christus in der Woche, da er starb, seine Jünger zu diesem Platze brachte, um ihnen seine letzte Lehre zu geben. An diesem Hügel verkehrte er allein mit dem Vater, und über seinen Rücken ritt er von Bethanien unter den Lobgesängen des Volkes dem Tode am Kreuz entgegen.

Die Männer und Frauen, die mit ihm gegangen waren, während dieser Tage auf dem Oelberg, trennten sich und kehrten zurück zu Stadt und Wüste, Dorf und Marktplatz, zu College, Kirche und Spital; aber sie werden nicht vergessen, dass sie in diesem Frühling auf diesem Hügel als seine Jünger von neuem, gemeinsam und einzeln, seinen grossen Auftrag und seine Verheissung empfangen haben: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende."

Basil Mathews (London). Uebersetzt von L. Ragaz.

Rundschau

Zu den politischen Weltereignissen.

1. Die englischen Wahlen. Der Ausfall der englischen Wahlen ist als ein Schatten auf die Welt gefallen und ist für viele Hoffnungen ein Welken, ja Sterben geworden. Auch wir wollen uns über die Schwere des Ereignisses keine Illusionen machen. Zwar lässt sich vieles zu unserem Troste und zur Abschwächung des ersten schlimmen Eindruckes sagen. Dass die Arbeiterregierung nicht von allzulanger Dauer sein werde, musste man erwarten, und man durfte auch nicht darauf rechnen, dass sie sofort wiederkehren werde. Auch sind die englischen Konservativen sicher nicht mit deutschen, französischen oder schweizerischen Reaktionären (bei uns „Freisinnige" genannt) zu verwechseln. Und schliesslich kann man nicht von einer absoluten Niederlage einer Partei reden, die mehr als eine Million Stimmen gewonnen hat. Gewiss! Trotzdem haben wir Ursache, betrübt zu sein. Die konservative Mehrheit ist so gross, dass man mit einer langen Dauer dieser neuen Regierung rechnen muss. Diese Regierung wird wohl nichts besonders Reaktionäres tun, aber es wird jene treibende, schaffende, begeisternde Kraft des Neuen fehlen, die durch die Arbeiterregierung verkörpert war. Schon kann man auf alle Weise spüren, wie die Atmosphäre durch dieses Ereignis verändert ist. Demokratie, Abrüstung, idealistischer Sozialismus, alles hat wieder einen schwereren Stand. Ganz besonders der Völkerbund! Das Grosse, das seine letzte Versammlung gebracht, ist in Frage gestellt oder doch gehemmt. Noch mehr: Die ganze Weltlage ist so, dass eine englische Arbeiterregierung als eine providentielle Fügung erschien. Aegypten, Arabien, Indien, dazu die übrige mohammedanische, überhaupt die asiatische und afrikanische Welt, sind in tiefer Gärung. Eine grossartige Politik, wie man sie einer Arbeiterregierung hätte zutrauen dürfen, hätte viel, sehr viel zu einer richtigen, das heisst weitherzigen, versöhnenden, friedlichen Lösung dieser Probleme beitragen können. Ihr blosses Vorhandensein wäre schon ein Element der Beruhigung gewesen. Wenn eine

Politik der starken Faust versucht werden sollte oder auch nur eine des klugen Hinhaltens, dann könnte jene Gärung zur Explosion kommen und an dieser Explosion leicht die Welt in Stücke gehen. Darob würde Moskau sich freuen; es würde vielleicht die Führung jener Bewegung bekommen und sie vergiften. Dass diese von ihm ersehnte Entwicklung durch die Tatsache einer englischen Arbeiterregierung gehemmt wurde, war ein Grund seines Hasses gegen diese. Moskau und London bleiben vorläufig Pole eines Weltgegensatzes.

Aus diesen und noch manchen andern Gründen hat man Ursache, den englischen Umschwung als ein Weltunglück zu betrachten. Es trauern alle einer neuen Welt entgegenharrenden Menschen. Es freuen sich alle Reaktionäre und alle marxistischen Dogmatiker und Demagogen — es freut sich vor allem Moskau!

Und das ist nun schon eine Sache, die aus der Politik in ein anderes Gebiet hinüberspielt: dass Macdonald von Sinowjew gestürzt wurde, oder, weniger persönlich ausgedrückt: dass die Arbeiterregierung durch ihr Verhältnis zu Russland zu Fall gekommen und dann im Wahlkampf schwer geschädigt worden ist. Darin liegt zunächst etwas Tragisches. Denn es gab, wie aus dem soeben Gesagten klar wird, keinen stärkeren Gegner Sinowjews als Macdonald. Durch das Vorhandensein und die Wirksamkeit der Arbeiterregierung wurde die Taktik Moskaus durchkreuzt und wurden seine Losungen Lügen gestraft. Wenn nun die Arbeiterregierung ausgerechnet wegen ihrer wirklichen oder vermeintlichen Freundschaft gegen Russland gestürzt worden ist, so ist das tragische Ironie.

Es zeigte sich allerdings bei diesem Anlass auch jene Demagogie, die mit unserer heutigen formalen Demokratie (die vielfach bloss Wahldemokratie ist) zusammenhängt, auf eine Weise, die zum Nachdenken zwingt. Wenn man ausgerechnet einem Manne wie Macdonald, dessen Familienleben vorbildlich rein und schön ist und der mit einer der edelsten Frauen aller Zeiten verbunden war[1]), mit skrupelloser Spekulation auf die Dummheit und der Lüge wohl bewusst die Absicht zuschrieb, die Weibergemeinschaft einzuführen und die ganze Arbeiterregierung als gehorsame Dienerin Moskaus hinstellte, so erinnert uns dies freilich an Dinge, die wir in der Nähe erlebt haben und erleben, aber man muss sich schon fragen, ob ein solches Wählen noch einen Wert hat und nicht vielmehr eine grosse Korruption bedeutet, vielleicht eine ebenso schlimme, wie das alte Panis et circenses. Man muss sich weiter fragen, ob das Stimmen der Frauen (die durch diese Agitation besonders sollen beeinflusst worden sein) unter solchen Umständen ein Segen für sie und andere sein kann.[2])

Um jedoch auf den russischen Faktor zurückzukommen, so ist darüber noch mehr zu sagen, was allgemeinere Bedeutung hat. Die Arbeiterregierung hat tatsächlich Russland gegenüber eine Politik geübt, die wie Freundschaft aussah. Sie hat die Sowietregierung sofort und bedingungslos anerkannt und hat mit ihr einen Vertrag abgeschlossen, der ihr günstig zu sein schien. War das richtig? Ich bin meinerseits geneigt gewesen, diese Frage zu bejahen. Abgesehen davon, dass das, was an sich recht ist, jedermann gegenüber geübt werden soll, liegt das Problem doch so, dass der Bolschewismus aus jedem wirklichen oder vermeintlichen Unrecht, das ihm angetan wird, Gewinn zieht und umgekehrt. Macdonalds russische Politik war ebenso grossartig wie die-

---

[1]) Es sei bei diesem Anlass an Macdonalds Buch über seine Gattin: „Margaret Ethel Macdonald" erinnert, das ihr und ihm gleichmässig Ehre macht. Es ist auch deutsch zu haben.

[2]) Diese Bemerkung ist selbstverständlich nicht gegen das weibliche Stimm- und Wahlrecht, sondern bloss gegen heutige Formen des Stimmens und Wählens gerichtet.

jenige Wilsons. Wilson hat mit der seinigen freilich bei den Moskau-Leuten schlechten Dank geerntet, und so kann man sich fragen, ob Macdonald mit der seinigen nicht doch gefehlt hat. Darf man sich mit Leuten einlassen, deren Perfidie man kennt oder kennen sollte? Mag hier nicht vielleicht jener Mangel des gesamten angelsächsischen Radikalismus, der eine merkwürdige Vorliebe nicht für den Bolschewismus, aber für die Bolschewisten, wie für die Alldeutschen zeigt, eine verhängnisvolle Rolle gespielt haben? Jedenfalls kommen durch diese Beziehung des Verhältnisses zu Russland zu der relativen Niederlage der Arbeiterpartei in diese Vorgänge jene Momente, die über die Sphäre der Politik hinausweisen. Die ganze Tragik des Sozialismus kommt darin zum Ausdruck.

Es lassen sich noch andere Betrachtungen mit diesem Ereignis der englischen Wahlen verbinden, besonders wenn man die amerikanischen dazunimmt, die ebenfalls den Konservativen den Sieg gebracht haben. Einen bittern Geschmack kann man schon auf die Zunge bekommen beim Gedanken an diese vielen Millionen von Proletariern, die einen Klienten der Trustherren in der Macht bestätigen, wie in Amerika, oder gar eine Arbeiterregierung stürzen, wie in England. Denn die Industriearbeiterschaft macht in England mindestens drei Fünftel aller Wähler aus; es sind also die Stimmen der Konservativen etwa zur Hälfte Arbeiterstimmen. Diese Tatsachen lassen sich von weitem nicht gut beurteilen, aber es scheint, als ob die Angst vor dem Sozialismus und namentlich vor allem „Umsturz" das Ergebnis dieser Wahlen am besten erkläre. Da ist noch viel Arbeit zu tun! Man weist nun freilich darauf hin, dass das Auseinandergehen in zwei Parteien, die Partei derer, die das Bestehende vertreten und derer, die ein Neues wollen, unter Wegfall der Mittelparteien, einen Gewinn, weil einen Fortschritt in der Wahrheit bedeute. So Dr. Kramer im „Aufbau". Das ist gewiss ein wertvoller Gesichtspunkt. Aber wie Dr. Kramer selbst andeutet, muss doch ein starker geistiger Stoss kommen, der die Massen aus ihrer Lethargie und Angst vor dem „Umsturz" herausreisst und sie einem geistig vertieften und verjüngten Sozialismus entgegenführt.[1])

---

[1]) Diese Auffassung vom Sinn der amerikanischen wie der englischen Wahlen finde ich bestätigt durch eine Aeusserung des Christian Register, des Organs der amerikanischen Unitarier. „Sowohl in England wie in unserer Heimat haben die Wahlen die Konservativen an die Macht gebracht... In unserem Lande repräsentiert Herr Coolidge jenen Konservatismus, dessen erstes Ziel gute Geschäfte sind. Alle die Kräfte, die für Schutzzölle sind und die Vergangenheit — unsere Verfassung und unsere Ueberlieferung — verehren, die der Meinung sind, dass wir uns von allen offiziellen Beziehungen zu den Weltangelegenheiten fernhalten sollen, und die zuerst an materielle Wohlfahrt denken, haben sich zusammengefunden, um dieses Ergebnis zu bewirken. Die Kräfte, die dem zugewendet sind, was wir für die höheren Interessen und den künftigen Ruhm unseres Volkes halten, sind nicht so gehört worden, wie es hätte sein sollen. Der ganze Wahlfeldzug ist entmutigend gewesen, weil angefüllt mit den Torheiten, Kniffen und Schlechtigkeiten, die, wenn wir davon in einer früheren Periode unseres Volkes lesen, in uns Widerwillen und Entrüstung erregen. Es kommt uns vor, dass die zwei grösseren Parteien sich immer weniger voneinander unterscheiden und dass in Folge davon eine Oppositionsbewegung kommen wird, die die älteren politischen Theorien und Praktiken bekämpft... Ein Ding scheint gewiss: wenn die Leute im Zweifel sind, dann stimmen sie für Sicherheit, und das bedeutet Konservatismus." (Immerhin hat dieser Coolidge kürzlich erklärt: „Die wirklichen Reformen, nach denen die Gesellschaft in unseren Tagen verlangt, werden entweder als Ergebnis religiöser Ueberzeugungen kommen, oder sie werden überhaupt nicht kommen.")

Eine andere Betrachtung wirft die Frage auf, ob die englischen und amerikanischen Wahlen den Sinn hätten, dass die angelsächsische Welt die Absicht habe, sich auf sich selbst zurückzuziehen, ihre innen- und aussenpolitischen Interessen wahrzunehmen und Europa nur noch als „Kolonie" zu betrachten. Dann ergäbe sich auch daraus die Notwendigkeit eines engern Zusammenschlusses der spezifisch europäischen Völker. Dieser wird (mit oder ohne England) auf alle Fälle erfolgen müssen, wenn Europa eine Zukunft haben soll. Indessen darf doch darauf hingewiesen werden, dass es in den angelsächsischen Ländern, und gerade in England, auch einen besonders entwickelten und radikalen Internationalismus gibt. Für den Völkerbund ist man dort meines Wissens in konservativen Kreisen ebenso begeistert, wie in radikalen. Einer seiner Vorkämpfer, Lord Cecil, gehört zu den Konservativen und ist übrigens Mitglied der neuen Regierung. Und vor allem: die Arbeiterpartei bedeutet auch als Opposition eine Macht, mit der gerechnet werden muss und diese Macht wird wachsen — darauf darf man rechnen.

So wollen wir denn ob diesen Wahlen doch nicht allzu traurig sein. Bei aller Anerkennung ihrer Tragweite wollen wir diese doch nicht überschätzen. Dazu ermuntert uns neben dem schon Angeführten allerlei. Einmal wissen wir ja, dass ihr Ergebnis zum guten Teil einem Wahlsystem zuzuschreiben ist, das ein krasses Missverhältnis zwischen Wählerzahl und Zahl der Mandate herbeiführen kann. Dann ist weiter zu sagen, dass die Tatsache einer Arbeiterregierung über ein Weltreich doch etwas Grosses bedeutet hat. Diese Arbeiterregierung wird im Gedächtnis der Völker leuchten, bis sie wiederkehrt. Es ist durch sie vieles bewiesen und vieles widerlegt worden, beides zu Gunsten des Sozialismus. Sodann ist ganz besonders zu bedenken, dass vielleicht ihr Rücktritt in diesem Augenblick doch auch einen guten Sinn hatte. Sie war eben doch eine Minderheitsregierung und konnte nicht, was sie wollte. Damit musste sie sich auf die Länge diskreditieren. Sie konnte weder die weltpolitischen noch die sozialpolitischen Probleme so lösen, wie es dem Sozialismus entspräche. Das hätte zuletzt nicht nur die Welt im allgemeinen, sondern auch die Arbeiterschaft enttäuschen müssen. So hat sie zwei ganz grosse Erfolge errungen: die Lösung des Reparationsproblems und das Genfer Schiedsgerichts- und Abrüstungsprotokoll. Diese werden für sie werben, bis sie wiederkommt.

Und wiederkommen wird sie. Daran braucht man nicht zu zweifeln. Die englische Arbeiterschaft wird langsam, aber zweifellos lernen, wohin sie gehört. Vielleicht wird es nicht einmal so lange gehen, wie wir jetzt fürchten. Die Welt ist dafür zu stark in Bewegung. Wie bald kann die Welle wieder nach der andern Richtung hin schwanken! Ich wiederhole, was ich im letzten Heft gesagt: Das, was in diesen Bewegungen dem Neuen entgegen aufgetaucht ist, hat vor allem symptomatische Bedeutung gehabt; es hat die guten Kräfte angezeigt, die in der heutigen Welt schaffen. Diese werden durch Wahlen nicht aufgehoben. Kurz, wir dürfen ruhig wieder einmal den Glauben gegen den Augenschein setzen und freilich durch die Treue unseres Glaubens auch mithelfen, dass das Geglaubte komme. Die Dinge haben gewöhnlich einen andern Sinn, als wir meinen.

2. **Tröstliches.** Inzwischen ist doch auch allerlei Gutes geschehen. Dazu ist besonders zu rechnen die endgültige Annahme eines Schiedsgerichtes im Zonenkonflikt und damit wohl so ziemlich die Erledigung dieses Konfliktes selbst, der materiell wenig zu bedeuten hatte; vor allem aber der Abschluss eines Schiedsgerichtsvertrages mit Italien für alle Streitfälle ohne Ausnahme (das wollen wir Mussolini gerne ins Habet schreiben!) und die Aussicht auf einen solchen mit Frankreich. Da einer mit Deutschland, wenn ich nicht irre, schon besteht und einer mit

Oesterreich gewiss leicht zu haben ist, so wäre die Schweiz gleichsam durch eine Mauer des Rechts gegen Krieg geschützt. Sollte da die Abrüstung nicht Anstandspflicht sein, Anstandspflicht gegen den Vertragspartner, dem man doch Glauben schenken muss?

Erfreulich ist auch, dass in Schweden eine sozialistische Regierung ans Ruder gekommen ist, die eine Abrüstung in die Wege leiten will. Ebenso steht eine solche für die Tschechoslovakei in Aussicht.

3. **Bedenkliches und Werdendes.** Was mag wohl der Bürgerkrieg in China für einen Sinn haben? Wer könnte uns darüber etwas Orientiertes sagen? Und Russland? Droht wirklich die Gefahr eines Krieges mit Rumänien und Polen und vielleicht auch andern Nachbarn Russlands? Gegner der Abrüstung (zu denen sich in diesem Sinn leider auch Förster gesellt) weisen auf die gewaltigen russischen Rüstungen hin, um vor einer unbedachten Entwaffnung Europas zu warnen, andere, wie mir vorkommt besser Orientierte, erklären jene Rüstungen für Bluff und behaupten, in Moskau fürchte man nichts so sehr wie einen solchen Krieg. Hervorragende Russen versichern uns, eine Gefahr von Russland her sei schon durch den ganz unkriegerischen Charakter des russischen Volkes ausgeschlossen. Wer hat recht? Und könnte uns jemand darüber etwas Sicheres sagen? Jedenfalls sollte diese Frage beantwortet werden, und wir tun gut, unsere Gedanken auf diesen kritischen Punkt, diese wirkliche oder vermeintliche Gefahrstelle, zu lenken. Dazu auf die deutschen Wahlen, von denen nicht wenig abhängt. 18. Nov.

Die zwei Bluttaten von Uri. Es handelt sich um zwei Bluttaten, um die, welche Bernet und die, welche die Gesellschaft an ihm begangen hat, die ihm Gleiches mit Gleichem vergilt. Diejenige Bernets war furchtbar, unfassslich, gewiss, aber es ist mir doch zweifelhaft, ob die andere nicht noch schlimmer war. Jener beging seine Tat in einer Art von Wahnsinn, in einer dämonischen Besessenheit, erzeugt durch die Wut gegen sich selbst und gegen die Gesellschaft, diese liess sozusagen ruhigen Blutes und mit allerlei Zeremoniell einen Menschen abschlachten — ja abschlachten, so empfinden wir es. Beide Taten belasten uns alle, die erste, weil wir irgendwie mit daran schuld sind, dass dieser Mensch so weit gekommen ist, die zweite, weil wir empfinden, dass in jenen Richtern wir alle gerichtet haben. Eine Blutschuld lastet auf uns, lastet auf unserem Lande. Dass wir das nicht haben verhindern können!

Eine Sühne ist nötig und diese kann wohl nur darin bestehen, dass wir nicht bloss die Todesstrafe verfassungsmässig beseitigen und, bis dies geschehen ist, jeden einzelnen Fall ihrer Anwendung durch die Wucht der öffentlichen Meinung verhindern, sondern überhaupt das ganze Problem des Verbrechens und des Strafrechtes aus der Zwitterstellung zwischen Sensation und verhüllendem Schauer herausnehmen und es zu einem Grundthema unseres Leidens, Denkens und Handelns machen. „Ich bin gefangen gewesen und ihr seid zu mir gekommen."

Auch andere Tatsachen rücken uns das Problem nahe. Vor einigen Tagen hat ein zwanzigjähriger Mensch bei Brugg einen alten Mann kurzerhand erschossen, und soeben kommt die Kunde, dass bei Winterthur ein anderer Aehnliches versucht habe, und so geht es nun seit Jahren fort. Der Zusammenhang mit dem Kriege ist wohl deutlich und wird auch durch die Erfahrungen der Vergangenheit bestätigt. Wenn irgend etwas geeignet ist, alle Kriegsromantik niederzuschlagen, so ist es doch sicher diese bestialische Rohheit, die er erzeugt. Der Zusammenhang ist deutlich genug. Wenn man viereinhalb Jahre lang die Menschen zu Hunderttausenden und Millionen mit immer raffinierteren Mitteln abgeschlachtet und die Welt mit teuflischem Geist erfüllt hat, dann darf man sich nicht darüber wundern, dass diese Höllen-

geister sich nicht an ein offizielles Wort, das „Waffenstillstand“ heisst, kehren. In beiden Fällen handelt es sich um die gleiche Sünde, die frevle Missachtung der Heiligkeit des Lebens. Aber eben nicht nur bei dem, der Mörder heisst, sondern auch bei der Gesellschaft, die ihm das Leben nimmt, ohne dazu ein Recht zu haben. Wenn wir gegen die Todesstrafe kämpfen, und überhaupt das Problem des Verbrechens und der Strafe aus der Hölle heraus, in der es heute sein Wesen hat, ans Licht ziehen, aber nicht ans Licht der Sensation, sondern ans Licht der Verantwortung durch die ganze Gesellschaft und des Helfen- und Rettenwollens, dann kämpfen wir, nur mehr auf einer inneren Linie, den gleichen Kampf, wie wenn wir den Militarismus bestreiten. Und in beiden Fällen werden wir über die eine sozial-ethische Betrachtung hinaus auf letzte und höchste Kräfte der Hilfe gewiesen.

Einige Nebenumstände haben uns im Fall Bernet besonders zu denken gegeben. Viel erörtert worden ist mit Recht die Herzlosigkeit und Verantwortungslosigkeit, die einen solchen ungebesserten und verzweifelten Menschen einfach auf die Strasse stellt, sich selbst und andern zum Verderben. Auffallend war sodann, dass, soviel man erfahren konnte, die Geistlichkeit so wenig tat, um das Furchtbare und gegen Wort und Geist des Evangeliums Verstossende zu verhindern, das in Altdorf geschehen ist, aber nachher aus der Tötung eines Menschen ein religiöses Schaustück machte. Ist das nicht auch ein Gegenstück zur Kriegstheologie, die ja in diesen Kreisen auch zu Hause ist? Aber nach alledem ist erfreulich gewesen, wie das einfache Volksempfinden der Eisenbahnarbeiter von Dietikon es nicht leiden wollte, dass einer von ihnen zum Scharfrichter werde, und dass das luzernische Eisenbahnpersonal sich weigerte, die Guillotine zu transportieren. Dieses Verhalten von Volksteilen, in denen das Empfinden für die Heiligkeit des Lebens erwacht ist, berechtigt uns zu der Hoffnung, dass der Tag nahe, wo das Töten des Menschen durch den Menschen, als beabsichtigtes, in jeder Form unmöglich geworden ist.

Christus gegen den Moloch. Es seien als Zeichen, dass der Kampf gegen den Militarismus im Namen Christi nun doch auch unter uns überall erwacht ist, in aller Kürze folgende Tatsachen genannt, die mir zufällig bekannt geworden sind, wobei ich aber hinzufüge, dass es bei weitem nicht alle sind.

1. Im offiziellen Organ der Kirche von Basel-Land hat der bekannte und angesehene Pfarrer Rudolph Schwarz sich auf eine Weise zum christlichen Antimilitarismus bekannt, die bedeutsam ist und grosse Wirkung haben wird, freilich auch militaristischen Widerspruch (wie es scheint, wenig feiner Art) erfahren hat.

2. Im „Oltener Tagblatt“, einem durchaus bürgerlichen Organ, hat, Dr. Werner Hodler zwei Artikel erscheinen lassen, worin er im Namen des Glaubens an Christus völlige Abrüstung fordert.

3. Die Genfer Pfarrer J. M. und A. Lemaître haben in der „Semaine religieuse“, an den „Anti-Kriegstag“ und die Völkerbundstagung anschliessend Artikel voll radikaler Opposition gegen das ganze militaristische System veröffentlicht.

4. Pfarrer Eya in Basel hat eine Bettagspredigt veröffentlicht, die aus dem gleichen Ton geht.

5. Grösseren Umfang angenommen hat jener Kampf in Schaffhausen, von dem in Nr. 9 eine Andeutung stand. Dort erschienen im „Kirchenboten“, dem Organ der Landeskirche, zwei Aufsätze von den Pfarrern Felix Gerwig in Oberhallau und Hans Noll in Stein, die mit radikalster Offenheit den Gegensatz zwischen der Wahrheit, die Christus vertritt und allem Militärwesen und dem damit verbundenen Patriotismus aussprachen. Da-

rob entstand eine gewaltige und langandauernde Aufregung im ganzen Kanton. Besonders scheint sich der städtische „Freisinn“ ereifert zu haben, während die Bauern sich viel ruhiger und verständiger verhielten. Im „Kirchenboten“ kam auf besonders bezeichnende Weise auch die Opposition eines gewissen patriotischen, militärfrommen Pietismus zu Worte. Das ist eine der armseligsten Erscheinungen, die es gibt. — Interessant war auch, wie der Katholizismus sich bei diesem Anlass brüstete, dass er denn doch eine viel zuverlässigere Stütze von Staat und Militär sei als der Protestantismus. Dass solche Katholiken sich nicht schämen! Zu den Vorzügen eines wirklichen Katholizismus gehört es, dass er weniger an den Staat gebunden als der offizielle Protestantismus, aber davon weiss diese Art von Katholiken offenbar nichts. Sie scheint aber besonders in der Schweiz fast allein vertreten zu sein. Oder gibt es auch bei uns noch eine andere Art?

Gegen die beiden Pfarrer ist natürlich alles das geschehen, was in solchen Fällen üblich ist. Sie dürfen sich aber sagen, dass sie das getan, was nach Zwingli die „Hirten“ tun sollen: dass sie das Gewissen der Gemeinden in einer Sache, die nicht zur Ruhe kommen darf, von Christus her beunruhigt haben.

6. Pfarrer R. Lichtenhan aus Basel hat im „Aufbau“ einen offenen Brief an seine Kollegen geschrieben, worin er sie auffordert, nun, nach dem traurigen Versagen der Bundesversammlung, das zu tun, was sie für gewisse Umstände längst in Aussicht gestellt: die Abrüstung zu fordern. (Der Brief ist bei der „Zentralstelle für Friedensarbeit“ in Zürich zu haben.)

7. In der „Evangelischen Volkszeitung“, dem Organ der „Evangelischen Volkspartei“, stehen immer wieder Aeusserungen eines radikalen religiösen Antimilitarismus, einige besonders wertvolle von unserm Freunde Herrmann.[1])

8. In der Zürcher Synode bringt Pfarrer Trautvetter mit zehn Mitunterzeichnern folgende Motion:

„Die Kirchensynode des Kantons Zürich, beunruhigt von der Tatsache, dass trotz dem Gericht des grossen Krieges die militärischen Vernichtungswerkzeuge weiter bestehen gelassen, ja vervollkommnet werden, so dass es unvermeidlich zu neuen, noch furchtbarern Schändungen der Schöpfung Gottes kommen muss, spricht die Ueberzeugung aus, dass die Stunde nicht mehr länger auf sich warten lassen darf, in der aus dem christlichen Gewissen heraus die Glaubenstat der Abrüstung unter den grossen und kleinen Völkern geschehen muss. Die Synode erkennt, dass es auch für unser Volk ein verhängnisvoller Aberglaube ist, zu meinen, die Dämonen des Krieges und der Revolution könnten durch weitere Anhäufung von Mordwerkzeugen und durch kriegerische Erziehung von unserem Lande ferngehalten werden; sie ist im Gegenteil durchdrungen von dem Glauben, dass eine bedingungslose und sofortige Abrüstung jene gewaltige Offenbarung guten Willens bedeuten würde, welche allein den Frieden auf Erden und die Freiheit der kleinen Völker zu garantieren vermag.“[2])

---

[1]) Dort konnte man auch die Rede Dr. Hoppelers für die Rüstungsvorlage (genannt: „Neue Truppenordnung“) lesen. Sie ist wirklich etwas weniger schlimm, als die Zeitungsberichte vermuten liessen. Aber eine böse Sache bleibt dieses Auftreten Dr. Hoppelers für Rüstung und Todesstrafe und gegen den Achtstundentag doch, und es ist fraglich, ob der Beifall ultramontaner Hetzblätter für den Vertreter einer „Evangelischen Volkspartei“ gerade eine Empfehlung bedeutet.

[2]) Die Verhandlung über die Motion hat inzwischen stattgefunden. Sie hat zur Ablehnung der von Trautvetter vorgeschlagenen Resolution geführt, an deren Stelle eine vom Kirchenrat ausgehende angenommen wurde. Das

Diese ganze Aufzählung macht, wie gesagt, keineswegs auf Vollständigkeit Anspruch und sie soll auch nicht etwas wie eine „Ehrentafel“ bedeuten. Es mögen da und dort in aller Stille Männer und Frauen einen noch viel schwereren und innerlich wertvolleren Kampf kämpfen. Sie soll nur eine Ermunterung bedeuten, einen Beweis, dass es eine grosse Gemeinde gibt, die in dieser heiligen Sache verbunden ist.

Von Someo. Dem Unternehmen, zu dem der Aufruf im letzten Hefte aufgefordert hat, ist bis jetzt ein ganz unerwartetes Gelingen beschieden gewesen. Die Arbeit konnte auf den angekündigten Termin mit einer bedeutenden Zahl von Freiwilligen begonnen werden. Diese ist jetzt auf etwa 140 angestiegen und fortwährend kommen neue Anmeldungen. Alle in Betracht kommenden Altersstufen und Volksklassen sind vertreten. Das Wetter ist beständig gut und noch besser der Geist der Teilnehmer. Schon ist die Hilfe der „Freiwilligen“ von zwei andern Orten angerufen und sind kleinere Gruppen dorthin beordert worden. Die Regierung des Tessins bekundet dem Unternehmen die lebhafteste Sympathie und unterstützt es auf alle Weise, aber auch der Bischof von Lugano schickt ihm einen Geldbeitrag.

Das ist der Zivildienst, dessen „praktische Unausführbarkeit“ allen Klugen und Weisen feststeht!

Von Büchern

Tagore als Erzieher.[1])

Von Gandhi, dem grossen indischen Propheten und Heiligen, dem gewaltigen Reformator des geistigen Lebens sowohl wie der politischen und wirtschaftlichen Zustände seines Volkes und Landes, ist heute ganz Indien erfüllt. Sein Ruhm erklingt aber nicht nur im fernen Osten, sondern in ganz Europa; ja bis hinein in unsere oft gar eng „behorizontete“ Schweiz beschäftigen sich

---

Stimmenverhältnis war 130 gegen 20. Die Art, wie die Motion Trautvetter durch diesen begründet wurde, hat auch auf loyale Gegner einen tiefen Eindruck gemacht. Was die Diskussion betrifft, so verlief sie um vieles ernsthafter und würdiger als die in der Berner Synode, trotzdem es sich in Zürich um einen ungleich radikaleren Vorschlag handelte. Nur zwischenhinein gab es einige feinere und gröbere pfäffische Töne. Neues und Tieferes ist gegen die Abrüstung nicht vorgebracht worden. Die Resolution des Kirchenrates empfiehlt den Weg, den der Völkerbund gehen will, sagt aber — und das ist das Schlimme daran — kein Wörtlein gegen die schwere Sünde der schweizerischen Rüstungen, die besonders auch ein Hohn auf den Völkerbund sind.

Es ist vielleicht nicht unangebracht, bei dieser Gelegenheit zwei Unwahrheiten, die in der Diskussion wieder auftauchten, als solche festzustellen. Eine Unwahrheit ist es, wenn behauptet wird, am 21. September hätten in Zürich die demonstrierenden Pazifisten gegen die Kommunisten die Polizei in Anspruch genommen. Und eine Unwahrheit ist es, dass irgendein „religiöser Antimilitarist“ aus unsern Reihen einen jungen Mann zur Dienstverweigerung aufgefordert oder gar aufgereizt hätte. Man beweise uns einen einzigen Fall dieser Art; wenn man das nicht kann — und man wird es schwerlich können — dann ist man der Verleumdung schuldig.

[1]) Tagore als Erzieher von E. Pieczynska. Aus dem Französischen übersetzt von Clara Ragaz. Rotapfelverlag, Erlenbach-Zürich.

zu sagen, was dies Buch enthält, nämlich von seinem letzten Abschnitt, betitelt: „Die Religion des Waldes". Aber wie man oft von dem, was einen am tiefsten bewegt, wenig spricht oder ganz schweigt, so will ich nur andeutend sagen, dass in diesem von Tagore an der Genfer Universität gehaltenen Vortrag in wunderbarer, tiefinniger und poetisch verklärter Sprache dargelegt wird, worin sich der Geist des Orients, speziell der Geist des indischen Volkes von dem des Westens und der westlichen Völker unterscheidet. Der Osten hat „die Religion des Waldes", der Westen „die Religion des Meeres". Wie Tagore diesen Unterschied in der Geistesrichtung der beiden grossen Kulturträger des nähern ausführt, wie er seine Resultate aus den Dichterwerken der beiden belegt, wie er zuletzt in wahrhaft visionärem Sehnen und Schauen eine Harmonie der beiden Religionen verkündet, das muss man selbst lesen. Da würde eine Wiedergabe aus nicht dichterischer Feder nur den Glanz und den Duft rauben. Schon um dieses einen Kapitels wegen muss das Buch jedem Leser einen unvergesslichen Eindruck hinterlassen.

Marie Lanz.

Gottesgehorsam und Menschengehorsam.

Bei dem Gehorsam aber, den wir den Geboten der Vorgesetzten schulden, ist immer das eine auszunehmen, ja vor allem zu beachten: dass er uns nicht von dem Gehorsam gegen den ablenke, dessen Willen die Beschlüsse aller Könige unterworfen sein, dessen Beschlüssen ihre Befehle weichen, dessen Majestät sie ihre Gewalt unterordnen müssen. Wenn du, um Menschen zu Gefallen zu sein, in eine Beleidigung dessen verfallen wolltest, um dessentwillen allein die Menschen Gehorsam leisten, welch eine Verkehrtheit wär das! Der Herr ist der König der Könige, der, wenn er seinen heiligen Mund öffnet, allein für alle und über allen zu hören ist. Wir sind sodann den Menschen untertan, die uns vorgesetzt sind, aber nur in ihm. Wenn sie etwas gegen ihn befehlen, so sei es null und nichtig; auch lassen wir uns durch die ganze Majestät, mit der die Obrigkeit ausgerüstet ist, nicht hemmen, da dieser ja kein Unrecht geschieht, wenn sie von der einzigartigen und wahrhaft höchsten Macht Gottes zur Ordnung gezwungen wird. Calvin.

Berichtigung. Zu unserem grössten Bedauern ist im letzten Heft durch irgendein Versehen beim Reindruck die erste Zeile des Gedichtes von Steinbeck an der Spitze des Heftes weggelassen worden, wodurch dieses arg verstümmelt worden ist. Die erste Strophe beginnt:

„Hebt an das freudenreiche Lied
Vom Herrn, der treulich mit uns geht" usf.

Die Leser sind gebeten, in ihrem Exemplar diese Zeile nachzutragen, damit das Gedicht den rechten Sinn erhält.

Bern. Die Freunde der „Neuen Wege" werden herzlich eingeladen, am Sonntag den 7. Dezember, abends 8 Uhr, sich zu einer gemütlichen Zusammenkunft einzufinden, im Alkoholfreien Restaurant „Daheim" (1. Stock), Zeughausgasse 31. Der Abend soll der gegenseitigen Aussprache gewidmet werden. Auch wird voraussichtlich ein Teilnehmer an dem Zivildienst in Someo darüber berichten.

Zürich. „Arbeit u. Bildung". Dienstag, 2. Dez., 8 Uhr, gelber Saal, Volkshaus: „Sozialismus u. Völkerbund". Hr. Prof. E. Bovet, Lausanne.